

Titel: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!“
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Matthäus 14,22-33
Datum: 29.1.2017 (4. Sonntag nach Epiphania)



I Verzagt und in Ängsten

Liebe Gemeinde,

manchmal steht einem das Wasser buchstäblich bis zum Hals, manchmal auch nur im übertragenen Sinn. Manchmal drohen wir unterzugehen in den Fluten und Herausforderungen unseres Lebens. Manchmal muten wir uns selbst zu viel zu. Manchmal drohen wir unter Druck zu verzagen, zu versagen, unter zu gehen. Manchmal leben wir in Furcht oder in Ängsten, die uns zuweilen niederdrücken, ins Straucheln bringen oder am Aufstehen hindern.

Diese Erfahrung machte einst Simon Petrus am See Genezareth. Aber auch Paulus blieb solch eine Erfahrung nicht erspart. Petrus und Paulus, die beiden Apostel, ohne die sich unser christlicher Glaube wohl kaum so etabliert und verbreitet hätte, wie wir es noch heute beobachten können.

Paulus geriet seiner Zeit immer wieder in Bedrängnis, er wurde angefeindet, man verfolgte und verhaftete ihn, wie er es vor seinem Damaskus-Erlebnis, vor seiner Bekehrung selbst anderen angetan hatte.

Und Simon, ausgerechnet Simon, der von Jesus gleich anfangs berufene und später mit dem wertschätzenden Beinamen Petrus, der Fels, ausgestattete Jünger, ausgerechnet Simon, der so leidenschaftlich und beständig und standhaft im Glauben und Leben sein konnte, ausgerechnet er knickte im entscheidenden Moment ein und verleugnete aus Sorge um sein eigenes Leben seinen geliebten Herrn und Meister Jesus, in dem er nach eigenem Bekunden ja den Gesalbten Gottes, den Messias erkannte.

Auch wir – Jahrhunderte, nein genau genommen sogar zwei Jahrtausende später – erleben solche oder ähnliche Herausforderungen und Situationen im Leben, in denen wir zu versagen und zu verzagen drohen und in Ängsten leben.

Denn wir leben in einer unübersichtlichen, aus den Fugen geratenden Welt, in der es nicht gerade leicht fällt, standhaft zu sein und die Orientierung zu bewahren. Wir leben in einer Welt, in der Menschen im hemmungslosen Streben nach Macht oftmals Angst und Schrecken verbreiten. Wir leben in einer Welt, in der viele Menschen vor Gewalt, Verfolgung oder Unterjochung, Hunger oder Perspektivlosigkeit fliehen müssen. Wir leben in einer Welt, in der die Schere von arm und reich immer weiter auseinander geht, in der die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden. Wir leben in einer Welt falscher Propheten, die die Werte ihrer eigenen Religion verraten und die eigenen Interessen, das Ego zum allgemeinen Maßstab

erheben. Wir leben in einer Welt, die in ihrer großartigen Globalität und Mobilität zugleich immer orientierungsloser, entwurzelter und heimatloser wird.

In solch einer verrückten Welt sehnen sich Menschen verzweifelt nach liebevoller Annahme, nach Halt und Geborgenheit. Menschen suchen nach einem Sinn und nach Orientierung, brauchen Hoffnung und Perspektiven für ihr Leben. Menschen fordern Freiheit und Gerechtigkeit und wollen endlich wieder in Sicherheit und Frieden leben. Menschen sehnen sich nach Gleichberechtigung, nach wertschätzender Anerkennung, nach Zugehörigkeit und tragender Gemeinschaft.

Doch wo das alles finden und nicht verzagen und verzweifeln?

II Auf Gott trauen, nicht auf uns selbst

Paulus und Petrus geben uns Antwort, indem sie unser Augenmerk, nicht auf unser Ego oder unser Selbstvertrauen, sondern auf unser Gottvertrauen lenken.

In all den Gefahren, in all den Nöten und Bedrängnissen ihres Lebens, haben Paulus und Petrus eine ähnliche und zugleich sehr wichtige Erfahrung ihres Lebens gesammelt – nämlich die grundlegende Erfahrung, dass wir nicht aus uns selbst heraus leben, dass unser Leben und unsere Kraft nicht aus uns selbst heraus geboren werden, sondern dass sie Geschenk sind – oder wie wir Theologen auch gerne sagen: dass sie Gnade sind. Gott sieht uns liebevoll, er sieht uns gnädig an und schenkt uns das Leben und seine Kraft, damit wir in den Herausforderungen unseres Lebens bestehen können und lernen, ungebeugt, aufrecht durchs Leben zu gehen.

Es ist spannend, in dieser Hinsicht die Entwicklung unserer Evangeliumsgeschichte nach Matthäus zu verfolgen, die ja im Grunde zwei Motive miteinander vereint: die Stillung der Stürme unseres Lebens und die Gefahr des Sinkens beim herausfordernden Gang über's Wasser.

Zunächst einmal befinden sich in unserer Geschichte ja die Jünger bei ihrer Fahrt über's Wasser in großer Not. Sie sind in einen Sturm hineingeraten, wie auch wir zuweilen in turbulente Zeiten geraten können.

Wellen lassen ihr Boot gefährlich tanzen, ihr Boot gerät in Gefahr, der Untergang droht, so wie auch wir zuweilen in der Gefahr stehen, abzusaufen, wenn uns zuviel zugemutet wird oder wir selbst uns zuviel zumuten.

Doch Jesus, der ja zum stillen Gebet zurückgeblieben war, lässt seine Jünger in der Not nicht allein. Er erscheint ihnen, er kommt über's Wasser zu ihnen. Sie spüren seine Nähe und halten ihn doch für ein Gespenst, weil ja niemand über's Wasser gehen kann, sagt der Verstand.

Erst als Jesus sie in ihrem Herzen beruhigt mit diesen wunderbaren Worten: „Seid getrost, fürchtet euch nicht“, wird ihnen klar, dass Jesus sie, uns niemals verlässt, wo auch immer sie oder wir sind.

Doch Petrus, der scheinbar standhaft und felsenhaft Glaubende reicht all das noch nicht. Er braucht in seinem Zweifel offenbar doch noch den größeren Kick, ein Wunder. Er fordert gewissermaßen Jesus in der ohnehin schon misslichen Lage noch weiter heraus, indem er

danach verlangt, auch über's Wasser gehen zu können. „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Im Grunde blamiert Petrus sich vor den anderen Jüngern gehörig, zumindest macht er keine gute Figur. Er will es Jesus in seiner unglaublichen, überwältigenden Präsenz gleich tun, und scheitert doch jämmerlich an seinem nagenden Zweifel.

Kleinmütig muss er Jesus um Hilfe bitten, braucht seine rettende Hand, um nicht in den tosenden Fluten des Lebens unterzugehen – und macht schließlich die Erfahrung, dass Jesus bei ihm bleibt, ihn auch nicht untergehen lässt, allerdings nicht ohne ihm deutlich zu machen, dass letztlich der Glaube es ist, der uns rettet, und dass unser Selbstvertrauen brüchig ist, wenn es nicht im Gottvertrauen gründet.

Auch wir können, liebe Gemeinde, immer wieder solche Erfahrungen sammeln in Momenten, wo wir uns übernommen haben, wo wir uns mehr zugetraut haben oder wo uns mehr zugemutet wurde oder wird, als wir schaffen können. Momente, wo Sorgen und Nöte uns zu erdrücken drohen. Leicht schwindet dann jegliches Selbstvertrauen, löst sich auf in nichts und wir stehen mit leeren Händen und weichen Knien da, wenn es nicht etwas gibt, worauf wir setzen und bauen können: und das ist der Glaube. Der Glaube, der uns in der Ohnmacht Kraft verleiht, der uns wieder aufrichtet, wenn irgendwer oder irgendetwas uns beugt, der uns die rettende Hand reicht und uns aus den Fluten wieder herauszieht, wenn wir unterzugehen drohen.

In wirklich schweren Zeiten machte der Theologe, Pfarrer und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer ebenfalls diese Erfahrung. 1943, nach 10 Jahren Diktatur und von den Nazis inhaftiert in Berlin-Tegel, formulierte er folgendermaßen:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“

III Seid getrost, fürchtet euch nicht

So wünsche ich uns, liebe Gemeinde, einer jeden und einem jeden von uns, dass uns genau dies gerade in schweren oder schwierigen Zeiten immer wieder neu gelingt. Dass wir uns nicht auf uns selbst verlassen und daran zerbrechen, sondern dass wir auf Gottes Kraft trauen, dass wir uns herzensgewiss im Glauben durch Gottes Zuspruch und Kraft ermutigen, stärken und trösten lassen, damit wir schließlich selbst beherzt die Dinge vollbringen können, die zu vollbringen sind.

„Seid getrost, fürchtet euch nicht!“, sagte Jesus einst den Jüngern in der biblischen Geschichte. „Seid getrost, fürchtet euch nicht!“, sagt Jesus aber auch zu uns allen im Jetzt und Hier.

Mögen wir in noch so turbulenten Tagen und Zeiten leben, möge uns das Wasser zuweilen bis zum Hals stehen. Mögen die Herausforderungen unseres Lebens groß und viel sein und die Stürme unseres Lebens toben, wir dürfen gewiss sein, dass Gott stets bei uns ist und uns stärkt und aufrichtet.

Wir dürfen gewiss sein, dass Jesus uns immerwährend seine heilsame Nähe schenkt und uns durch den Heiligen Geist Kraft schenkt für den aufrechten Gang durch's Leben.

Und die brauchen wir immer wieder neu, die Kraft für den aufrechten Gang. Wir brauchen Zuversicht und Mut – und vor allem aber brauchen wir eines: die allumfassende Liebe unseres Gottes, die uns niemals fallen lässt, sondern uns zärtlich umfängt, uns in Gemeinschaft stärkt und aufrichtet und uns leben und lieben lässt. Jeden Tag neu.

Amen.